Gesellschaft für christlich - jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Rundbrief 1 / 2018



Wir wünschen Ihnen ein gesundes und zufriedenes Jahr 2018 Der Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen-Ost e.V.



Braunschweig im Januar 2018/ Tewet / Schwat 5778

Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Offenbarung 21,6

as Bild von dem frischen Quellwasser und dem Durstigen, der davon trinkt, ist nur ein Ausschnitt aus einem phantastischen riesigen Gemälde. Es stellt Jerusalem dar, ein Stadtpanorama, mit goldenen Gassen, Mauern und Stadttoren wie von Perlen. Durch die Stadt strömt ein breiter Fluss, an dessen Ufern grüne Bäume mit Früchten das ganze Jahr hindurch stehen. Die Sonne scheint den ganzen Tag, es gibt keine Nacht. Gott selber ist Sonne und Licht.

Die Wirklichkeit ist leider ganz anders: Jerusalem ist 30 Jahre vor Entstehung dieses Gemäldes total zerstört, bis auf die Grundmauern, römische Legionäre haben die Kunstschätze nach Rom geschleppt, wo sie aufgestellt wurden, nichts von Heiliger Stadt. Die Römer hatten ihre eigenen Gottheiten mitgebracht und aufgestellt. Die Bewohner suchten das Weite.

Vielleicht ist die Erinnerung an die Zerstörung der heiligen Stadt Israels ein Anstoß gewesen für das Gemälde eines neuen, besseren, glänzenderen Jerusalems in einer neuen Zeit und einer neuen Welt. Wer auf den Trümmern seiner erschütterten Gegenwart hockt, braucht eine stärkende Aussicht für die nächsten Schritte.

Welche Aussicht eröffnet uns das neue Jahr 2018?

An die Grenzen der Bundesrepublik branden Regierungen mit gefährlichen, rechtsextremistisch stinkenden Koalitionen.

Die verwöhnte und immer anspruchsvoller werdende Ich-Gesellschaft heutzutage kämpft um seine Wasserreserven, um die sich raubtierartige Wirtschaftsdrachen balgen, um das Wasser teuer zu vermarkten. Die Ich-Gesellschaft bräuchte einen "Ich-Politiker", lese ich zu meinem Entsetzen in einem Kommentar in der Süddeutschen Zeitung, denn Demokratie im herkömmlichen Sinne mit Parteien etc. ist im Abklingen. Die Parteien agieren zur Zeit so ähnlich. Ob die Braunschweigische Landeskirche in diesem Jubiläumsjahr des 450jährigern Bestehens ihre Rolle als Teil der modernen Ich-Gesellschaft mit attraktiven Events und "Ich-Pastoren" analysiert?

Ich kann die verstehen, die durstig sind auf eine solidarische, rücksichtsvolle Gesellschaft und Kirche bei uns, die Ausschau halten nach einem Wasser, aus der ihr nicht das trübe, abgestandene Wasser aus der Mainstreamgosse entgegenplätschert, sondern frisches, kühles Quellwasser, erfrischend für Hände, Gesicht, Stimmung und Gemüt, für die inneren Widerstandskräfte im Strudel der Ich-Gesellschaft.

Luther wählte noch ein anderes Bild.

Er sprach nicht von der "Quelle" des lebendigen Wassers, sondern vom "Brunnen" des lebendigen Wassers.

Ich will mich im neuen Jahr aufmachen, um diesen Brunnen, diese Quelle zu finden, um mich für die kommende Zeit zu erfrischen. Ich habe dazu das Angebot Gottes: Ich will Dich finden lassen und Dir

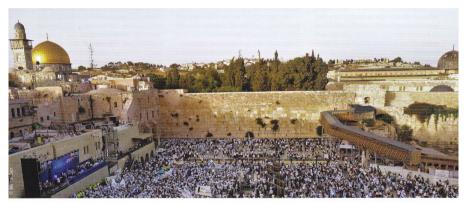
geben umsonst: will heißen: du brauchst nur zu kommen, unangestrengt.

"O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?"

> Pfarrer i.R. Dietrich Kuessner



EINE KLEINE POLITISCHE GESCHICHTE DES TEMPELBERGS / HARAM ASH-SHARIF



Die Kuppeln von Felsendom und al-Aqsa-Moschee prägen heute die Fläche des Tempelberges. Für Juden ist dieser Ort der heiligste der ganzen Welt, für Muslime der drittheiligste (nach Mekka und Medina)

Er ist wohl das umstrittenste Fleckchen Erde der Welt - der Tempelberg in Jerusalem (*Haram ash-Sharif*). Erst im Juli 2017 wurde es wieder offensichtlich: Drei israelisch-arabische Attentäter erschossen zwei Polizisten auf dem Gelände. In den folgenden Tagen verschlechterte sich die Situation in Jerusalem rasant. Was macht diesen Ort im ohnehin schon konfliktreichen Jerusalem so explosiv?

Der politische Sprengstoff entwickelte sich im Lauf einer langen Geschichte. Religiöse und politische Motive verbinden sich dabei zu einer brisanten Mischung. Die Eskalation im 20. und 21. Jh. bedient sich viel älterer Argumente.

Ein Berg voller Mythen für Juden und Muslime

Das Judentum weist diesem Ort besondere Ereignisse zu: Danach schuf Gott die Welt von der Spitze des Tempelbergs aus. Außerdem befand sich hier der Berg Morija, wo Abraham beinahe seinen Sohn Isaak geopfert haben soll. Später errichtete David dort einen Altar, nachdem er Jerusalem erobert hatte. Sein Sohn Salomo erbaute hier dann den ersten Tempel Israels. Die Zerstörung 587 vC, der kleine Neubau (bis 515), der gigantische Neubau durch Herodes (37-4 vC) und die Zerstörung 70 nC hinterließen bis auf die massiven Umfassungs- und Rückhaltemauern des Plateaus wenig Sichtbares.

Auch für Muslime ist der Tempelberg ein Ort mit heiliger Tradition. Der Prophet Mohammed soll auf einem geflügelten Reittier von Mekka hierhergereist sein, zur "entferntesten Kultstätte" (al-Aqsa). Unter den Umayyaden-Kalifen Abdel Malik und Walid I. (7./8. Jh.) entstanden auf dem Tempelberg der Felsendom und die al-Aqsa-Moschee. Der Felsendom, das älteste noch intakte sakrale Bauwerk des Islam, wurde wahrscheinlich an der Stelle errichtet, an der sich einst der jüdische Tempel bzw. Opferaltar befunden hatte. Das "ehrwürdige Heiligtum" (*Haram ash-Sharif*, gilt als drittheiligste Stätte im Islam.

Mauern zwischen den Religionen

Im Mittelalter bildete sich die jüdische Tradition heraus, an der westlichen Umfassungsmauer zu beten, da man hier dem Allerheiligsten des zerstörten Tempels nahe kam. Im 16. Jh. erlaubte der osmanische Sultan Suleiman der Prächtige den Juden, an einem kleinen Stück der Mauer zu beten; es handelte sich um eine 3 m breite und 20 m lange Sackgasse. Die "Klagemauer" entwickelte sich zum heiligsten (zugänglichen) Ort im Judentum.

Im 1. Weltkrieg eroberten die Briten Palästina. Sie griffen dabei kaum in die muslimische Kontrolle des Tempelbergs ein und gestanden der islamischen Institution, die den Platz verwaltete (*Waqf*), weitreichende Autonomierechte zu.

In den 1920er-Jahren entwickelte sich die Klagemauer zu einem Konfliktherd zwischen Juden und Arabern. Die Juden versuchten mehrmals, den Bereich davor zu kaufen, was die Muslime aber verweigerten. Trauriger Höhepunkt der Eskalationsspirale war ein Überfall von Muslimen auf Juden vor der Mauer im August 1929. Die folgenden Unruhen breiteten sich rasch über ganz Palästina aus.

Der Tempelberg im geteilten Jerusalem

Mit dem Abzug der Briten am 14. Mai 1948 rief David Ben-Gurion den Staat Israel aus. Im anschließenden israelischen Unabhängigkeitskrieg besetzte Jordanien das Westjordanland mit Ostjerusalem und der Altstadt. Den Israelis blieb damit der Zugang zur Klagemauer verwehrt. Die Könige von Jordanien verstanden sich fortan als Wächter des Tempelbergs und stellen ihren Einfluss bis heute sicher, indem sie wichtige Posten im Waaf mit lovalen Gefolgsleuten besetzen. Im Sechstagekrieg 1967 gelang Israel jedoch ein militärischer Erfolg; die israelischen Streitkräfte schlugen Syrien, Ägypten und Jordanien und eroberten unter anderem Ostjerusalem. Die Juden hatten nun erstmals wieder Zugang zum Tempelberg und der Klagemauer. Der Funkspruch "Har HaBayit BeYadeinu" (der Tempelberg ist in unserer Hand) ging ins kollektive Gedächtnis Israels ein. In der allgemeinen Euphorie sollten zwei folgenschwere Entscheidungen israelischer Militärs unmittelbar nach dem Waffenstillstand die zukünftige Situation auf dem Tempelberg und vor der Klagemauer bestimmen:

- General Chaim Herzog, der spätere israelische Präsident, ließ eigenmächtig das Magrebinerviertel vor der Klagemauer abreißen und schuf so einen großen Platz (heute: Western Wall Plaza).
- Am 17. Juni 1967 traf sich Verteidigungsminister Moshe Dayan mit dem *Waqf* und diktierte diesem die neuen Bedingungen, die als der sogenannte Status Quo in die Geschichte eingehen sollten. Im Wesentlichen umfasst dieser drei Punkte:
- 1. Der Waqf wird weiterhin den Haram ash-Sharif eigenständig verwalten.
- 2. Israels Polizei ist für die Sicherheit verantwortlich.
- 3. Nichtmuslimen ist es verboten, auf dem *Haram-ash-Sharif* zu beten, aber sie dürfen ihn besuchen.

Dayan wollte durch dieses Entgegenkommen verhindern, dass der Konflikt zwischen Israel und den Arabern eine religiöse Komponente bekam. Zusätzlich verbot Israels Oberrabbinat religiösen Juden, den Tempelberg zu betreten, da sie versehentlich über das ehemalige Allerheiligste laufen könnten.

Israel annektierte Ostjerusalem de facto unmittelbar nach dem Krieg. Rechtlich vollzog Israel die Annexion mit dem Jerusalem-Gesetz von 1980, was allerdings international nicht anerkannt wird. Bis 1987 standen die israelischen Behörden und der *Waqf* in stetigem Kontakt. Erst mit der

ersten Intifada (1987-1993) verschärfte sich die Situation, als die Palästinenser die Immunität des Plateaus als Rückzugsort nutzten.

Western Wall Tunnels

In den 1970er- und 80er-Jahren führte das israelische Religionsministerium das Western-Wall-Tunnel-Projekt durch. Dabei wurde ein 320 Meter langer Tunnel entlang der Westmauer des Tempelbergs unterhalb des muslimischen Viertels in der Jerusalemer Altstadt gegraben. Die Arbeiten dauerten über zehn Jahre und verliefen oft ohne Zustimmung der Besitzer darüberliegender Gebäude. Dies führte zu erheblichen Protesten. Der *Waqf* warf Israel vor, mit den Arbeiten die Stabilität des Tempelbergs zu gefährden. Um den Tunnel auch für den Massentourismus zu erschließen, trieb man dann einen weiteren Ausgang durch den Felsen zur Via Dolorosa im muslimischen Viertel. Dessen offizielle Öffnung im September 1996 hatte fatale Folgen; es kam zu blutigen Ausschreitungen.

Die Unruhen führten zum Aufstieg der Islamischen Bewegung aus dem Norden Israels unter der Führung von Scheik Raed Salah. Dabei handelt es sich um eine islamistische Organisation arabischer Israelis, die der Muslimbruderschaft und der Hamas nahesteht. Während die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) nach den Oslo-Verträgen in Jerusalem nicht offen operieren darf, können sich Salah und seine Anhänger als israelische Staatsbürger in Jerusalem frei bewegen. Sie nutzten das und trieben umfassende Umbauarbeiten im Untergrund des Harams voran. Die sogenannten Ställe Salomos - ein 500 gm großes unterirdisches Säulengewölbe im Südosten des Plateaus - sollten zu einer Moschee ausgebaut werden. Um einen breiten Zugang zur Untergrundmoschee zu gewähren, fanden großflächige Erdarbeiten ohne archäologische Aufsicht statt. Dabei wurden 10.000 Tonnen Erde achtlos ins Kidrontal gekippt. Die dadurch verloren gegangenen archäologischen Erkenntnisse sind enorm. Israels Regierung hielt sich aber mit einer Reaktion zurück, da man weitere Ausschreitungen fürchtete. 2001 begann Prof. Gabi Barkay von der Bar-Ilan-Universität mit Studenten das Temple Mount Sifting Project anzustoßen, das zum Ziel hatte, die abgeladene Erde archäologisch zu untersuchen. Bislang wurden 70 Prozent des Schutts durchforstet und mehr als eine halbe Million Artefakte gefunden.

Im Sommer 2000 scheiterten die Friedensverhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern. In dieser angespannten Situation besuchte der damalige Oppositionsführer Ariel Sharon Ende September 2000 den

Tempelberg. Die folgenden Ausschreitungen werden als Auslöser der *zweiten Intifada* betrachtet. Bis 2003 war Nichtmuslimen als Folge der Besuch des Tempelbergs untersagt. Noch heute bedarf es einer Sondergenehmigung des *Waqf* um als Nichtmuslim das Innere der al-Aqsa und des Felsendoms zu betreten.

Der Aufstieg der religiösen Zionisten

Für die Verschärfung der Situation auf dem Tempelberg sind u. a. gesellschaftliche Veränderungen in Israel verantwortlich. Nach dem Sechstagekrieg wurde in der nationalen Euphorie über den Sieg die religiös-zionistische Bewegung in Israel stärker. Im Unterschied zu vielen ultraorthodoxen Juden, die den Staat Israel ablehnen, weil nach ihrer Vorstellung nur der Messias einen jüdischen Staat wiedererrichten darf, sind religiöse Zionisten der Überzeugung, dass die Erlösung der Juden durch Selbsthilfe herbeigeführt werden kann. Mit anderen Worten: Religiöse Zionisten glauben, dass sie durch die Besiedlung von Eretz Israel - also dem Land, das Gott den Israeliten zugesprochen hat (einschließlich der Westbank, d. h. dem biblischen Judäa und Samaria) die Endzeit aktiv herbeiführen können. Entsprechend erschien den religiösen Zionisten der atemberaubende militärische Erfolg Israels im Sechstagekrieg als göttliche Fügung und Beginn des Erlösungsprozesses. Die direkte Folge war eine intensive Siedlungstätigkeit im Westjordanland und natürlich insbesondere in Ostjerusalem. Doch der Oslo-Prozess, der unilaterale Abzug aus dem Gazastreifen und andere politische Entscheidungen haben unter den religiösen Zionisten Ängste geschürt, dass die israelische Regierung Judäa und Samaria (das Westjordanland) und auch die Jerusalemer Altstadt mitsamt dem Tempelberg aufgeben könnte. Daher wurde das religiöse Verbot für Juden, den Tempelberg zu betreten, aufgeweicht. Rabbis aus dem religiös-zionistischen Lager propagieren nun den "Aufstieg" (alija) zum Tempelberg. Dies trägt immer wieder zu massiven Spannungen bei, wenn religiöse Hardliner in kleinen Gruppen unter Polizeischutz den Tempelberg besuchen und das Gebetsverbot übertreten. Israels nationalreligiöse Bewegung dringt auf die volle Durchsetzung israelischer Souveränität auf dem Tempelberg. Sie ist wenig kompromissbereit und stellt mit rund 10 Prozent der Bevölkerung eine erhebliche demokratische Hürde dar. Außerdem haben sich israelische Extremistengruppen gebildet, die ein Bau des dritten Tempels vorbereiten und am liebsten schon gestern mit den Arbeiten begonnen hätten. Ähnlich wie die religiösen Zionisten mit Blick auf die Siedlungen, verstehen die

Tempelaktivisten den Bau des dritten Tempels als notwendigen Schritt zur Herbeiführung der Endzeit. Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um kleine Gruppen handelt, die weit davon entfernt sind, die Position des Staates Israel oder gar eine israelische Mehrheitsmeinung zu repräsentieren.

"Al-Aqsa in Danger"

Seit 1967 ist unter den Palästinensern die Tendenz zu beobachten, die jüdische Verbindung zum Tempelberg vollständig zu leugnen. Bei Führungen auf dem *Haram ash-Sharif* durch Mitarbeiter des Waqf oder der palästinensischen al-Quds-Universität wird die Existenz eines jüdischen Tempels rundweg abgestritten. Auch der Großmufti der al-Aqsa-Moschee erklärte 2015, dass niemals ein jüdischer Tempel auf dem Tempelberg existiert haben könne, weil dort seit 30.000 Jahren eine Moschee stehe. Dies ist eine radikale Abkehr früherer Ansichten. So wies der offizielle Reiseführer des Waqf aus den 1920er-Jahren noch stolz auf den jüdischen Vorgängertempel hin.

Die Palästinenser tragen diese "Argumentation" in den letzten Jahren zunehmend auf das internationale Parkett. Angesichts der antiisraelischen Mehrheit arabischer und muslimischer Staaten in UN-Organisationen konnten die Palästinenser einige "Erfolge" verbuchen. Im April und Oktober 2016 sowie jüngst im Mai 2017 verabschiedete die UNESCO Resolutionen, die das jüdische Erbe, die jüdische Geschichte, den jüdischen Stellenwert Jerusalems vollständig leugnen und lediglich die islamische Bedeutung herausstellen.

Mit den Ausschreitungen im September 1996 begann die Islamische Bewegung in Israel zudem den Slogan "Al-Aqsa is in Danger" zu prägen. Sie behauptete, dass Israel den Haram zerstören wolle und die archäologischen Arbeiten lediglich als Vorwand dienten. Mittlerweile sind diese Verschwörungstheorien tief in der palästinensischen Gesellschaft verankert. Aufgrund dessen ist es nicht verwunderlich, dass diese Vorwürfe gegen Israel eine wesentliche Rolle zur Motivation für die sog. Lone-Wolf-Attentäter spielen. Auch die jüngsten Ereignisse sind von dieser aufgeheizten und angestachelten Atmosphäre geprägt.

Die aktuellen Entwicklungen

Als Folge des eingangs erwähnten Terroranschlags im Juli 2017 entschied Israels Führung, Metalldetektoren an den Eingängen zum *Haram ash-Sharif* zu installieren. Daran entzündete sich der Zorn der Palästinenser.

Es kam zu gewalttätigen Protesten und einem sinnlosen Massaker an einer israelischen Familie in der Siedlung Halamish. Angesichts einer fast zwei Wochen anhaltenden Krise und einem bedenklichen Vorfall in Amman, bei dem ein israelischer Sicherheitsbeamter zwei Jordanier

erschoss, lenkte Israels Regierungschef Netanyahu schließlich ein: Die Metalldetektoren und auch die angebrachten Sicherheitskameras wurden unter dem Jubel der Jerusalemer Araber wieder abgebaut. Damit kehrte der Tempelberg/ *Haram ash-Sharif* Ende Juli wieder zur gewohnt angespannten Normalität zurück.





Marcel Serr, freier Autor und Referent. Themenschwerpunkte:

Internationale Sicherheitspolitik, Israel, Militärgeschichte

des Nahen Ostens, Archäologie im Heiligen Land. Deutsches Evangelisches Institut Jerusalem

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00) Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, "entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen".

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der April 2018

Mit den Augen der Vergangenheit

Neue Grabungen auf der Bergfestung stellen historische Mythen infrage

02.03.2017 – von Detlef David_Kauschke

Birgt noch heute viele Geheimnisse: die Festung Masada in der Nähe des Toten Meeres

Es ist die nach Jerusalem meistbesuchte Touristenattraktion Israels: Masada. Rund 800.000 Menschen kommen jedes Jahr auf den Felsen am Rande der Judäischen Wüste. Eine Seilbahn bringt die Touristen nach oben, einige erklimmen das 400 Meter über dem Toten Meer gelegene Plateau auch zu Fuß. Oben angekommen, wird ihnen von kundigen Reiseleitern die heroische Geschichte des Ortes präsentiert.

Die staunenden Besucher hören, dass 960 Männer, Frauen und Kinder kollektiv Selbstmord begingen, weil sich die Zeloten nicht den römischen Besatzern ergeben wollten. Im Besucherzentrum am Fuße des Berges wird der Film *Masada – The True Story* gezeigt. Aber was ist die wahre Geschichte dieses Ortes, der 2001 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde? Kritiker meinen, dass die Heldengeschichte übertrieben oder sogar unwahr ist.

Archäologen sind dem »Mythos Masada« auf der Spur. Die bedeutendste Ausgrabung fand von 1963 bis 1965 unter Leitung des Archäologen,

Militärs und Politikers Yigael Yadin statt. Weitere folgten. Doch in den vergangenen elf Jahren ruhten die Arbeiten. Nun legt eine neue Expedition weitere Teile der antiken Struktur frei. Seit 5. Februar sind acht Mitarbeiter und 42 Studenten eines internationalen Programms der Universität Tel Aviv auf dem Felsen tätig, dieser Freitag ist der letzte Tag.

Die Leitung hat der Archäologe Guy Stiebel, der mit dem verstorbenen Ehud Netzer schon mehrere Grabungen auf Masada unternommen hat. »Diesmal konzentrieren wir uns auf ein Gebiet, das zuvor noch nicht untersucht wurde«, sagt Stiebel der Jüdischen Allgemeinen. Es gehe unter anderem um ein Areal im Zentrum des Berges, mit Überresten wohl aus byzantinischer Zeit, und um eine Höhle, deren Geschichte noch unklar ist.

Mit modernen Methoden und genauer Technik könne eine Art Mikro-Archäologie betrieben werden. So erhofft man sich neue Erkenntnisse zu landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Arbeiten auf dem Felsplateau. Auf jeden Fall bietet es einen Blick in das komplexe Leben vor 2000 Jahren. »Dass wir so viel über die Menschen erfahren können, die hier einst gelebt haben, ist etwas ganz Besonderes.« Durch die jahrelange Arbeit seien ihm manche recht vertraut. »Von einigen weiß ich sogar die Namen, die Berufe, woher sie kamen und woran sie geglaubt haben.« Das Wüstenklima mache es möglich, dass immer noch sehr gut erhaltene Stücke gefunden werden, mit denen sogar etwas über Ernährung und Kleidung zu erfahren ist. »Es ist ein Paradies für Archäologen«, schwärmt Stiebel.

Die Geschichte soll mit dem Hohepriester Jonathan begonnen haben, dem der Bau einer Festung (hebräisch: »Mezada«) zugeschrieben wird. Dann soll König Herodes etwa ab 35 v.d.Z. auf dem Felsen eine Anlage mit Villen, Zisternen und Vorratskammern angelegt haben – als Winterdomizil und Fluchtort. Heute sind unter anderem im Nordteil auf drei Etagen die Überreste eines Palastes zu besichtigen sowie in weiteren Bereichen des Felsplateaus der Westpalast und ein Badehaus in römischem Stil.

Es folgte die Zeit des Aufstands gegen die Römer, der im Jahr 66 begann. Davon berichtet der jüdische Geschichtsschreiber Yosef Ben Matityahu, bekannt als Josephus Flavius. Er schreibt, dass sich in dieser Zeit Sikarier, also Dolchträger (sica, lateinisch: Dolch), auf dem Bergmassiv verschanzt hatten. Als Masada nach der Belagerung durch Tausende römische Soldaten schließlich zu fallen drohte, sollen die Verteidiger sich selbst und ihre Frauen und Kinder getötet haben. »Ohne Wanken vollzogen diese ihre Blutarbeit, um hierauf dieselbe Ordnung mit dem Lose auch untereinander

einzuhalten, dass nämlich der ausgeloste Mann zuerst den anderen neun und darauf, als letzter von allen, sich selbst den Tod geben sollte«, so Josephus Flavius im *Jüdischen Krieg*.

In den Ruinen der Festung sollen im 5. bis 7. Jahrhundert Mönche gelebt haben. Nach der byzantinischen Periode war Masada dann für weitere Jahrhunderte ein verlassener Ort in der Judäischen Wüste. Erst 1806 wurde die Festung wiederentdeckt, 1838 von den amerikanischen Forschern Edward Robinson und Eli Smith als Stätte von historischer Bedeutung ausgemacht.

Die entstehende zionistische Bewegung entdeckt die Heldengeschichte: Mit der Zeile »Masada darf nie wieder fallen« schafft der Dichter Yitzhak Lamdan 1927 das Gedicht zum Mythos. Und der junge Kibbuznik Shmaria Guttman klettert mit zahlreichen Gruppen der Jugendbewegung auf den Hügel und erzählt von den Helden, die sich lieber das Leben nahmen, als sich ihren Feinden zu ergeben. Mit der Zeit wird Masada zum nationalen Symbol. 1949 ist die Festung dann Teil des jüdischen Staates.

Michael Brenner, Professor für Jüdische Geschichte, schreibt in seinem Buch *Geschichte des Zionismus*, dass die Suche nach Helden und Kollektivmythen in jeder entstehenden Nationalbewegung zu finden sei, auch im Zionismus: »Auch der Massenselbstmord von Masada im Jahr 73 galt nun als heroischer Widerstand der letzten jüdischen Bastion gegen die übermächtigen Römer.« Zudem dienten die Opfer von Masada als Mahnung an äußere Gefahren: »Dass die Archäologie sich im Staat Israel einer besonderen Bedeutung erfreute und dass prominente Politiker wie Moshe Dayan und Yigael Yadin sich als Archäologen betätigten, steht in direkter Verbindung mit dem hohen Stellenwert der antiken Heldenmythen.«

1955 finden die ersten Ausgrabungen israelischer Archäologen statt. Shmaria Guttman ist an ihnen beteiligt, wie auch an der Expedition von Yigael Yadin, bei der Hunderte Freiwillige aus aller Welt zwischen 1963 und 1965 größere Teile des Hochplateaus freilegen und spektakuläre Funde zutage fördern. Im »Raum der Lose« entdecken die Archäologen Tonscherben, die angeblich die Namen der Aufständischen tragen.

Für Yadin ist die Heldengeschichte bewiesen: Aus den Sikariern, den Dolchträgern, werden Zeloten, Freiheitskämpfer. Yadin, der später vom »letzten Kampf um die Festung des Herodes« schreibt, sieht den Mythos bestätigt. Doch es bleiben Zweifel. Nicht nur bei dem Briten David Stacey,

der bei den Ausgrabungen in den 60er-Jahren dabei war und später äußerte, die Geschichte vom Massenselbstmord sei frei erfunden; es gebe dafür keinen Beleg.

Der Soziologe Nachman Ben-Yehuda (*Sacrificing Truth: Archaeology and the Myth of Masada*) meint, dass die Suche nach der wissenschaftlichen Wahrheit durch die kulturelle Agenda einer noch jungen Nation beeinflusst wurde. Yadin habe damals auch aus patriotischen Gründen ein tragisches Ereignis der Geschichte in eine heroische Legende verwandelt.

Was also ist Realität, was Legende? Wer waren die Aufständischen? »Einige sagen, dass sie Fanatiker oder Freiheitskämpfer waren. Meiner Meinung nach haben beide nicht recht«, sagt Guy Stiebel. Denn es gebe klare historische und archäologische Beweise, dass die Gemeinschaft auf Masada weit weniger heterogen war, als bislang angenommen. »Und wir müssen uns klarmachen, dass die sich ändernde Perspektive die Geschehnisse und Entwicklungen in der israelischen Gesellschaft widerspiegelt.«

Seiner Meinung nach wird im heutigen Israel viel schwarz oder weiß gesehen, dabei gebe es gerade bei Masada viele Grautöne. Stiebel stellt klar: »Als Archäologe befasse ich mich nicht mit Mythen, sondern mit Funden und Fakten.« Er wolle es lieber anderen überlassen, zu entscheiden, ob die Aufständischen nun Friedenskämpfer oder Fanatiker waren. »Es gibt auch stets das Problem, dass wir die Vergangenheit mit unseren Augen sehen. Wir sollten die Vergangenheit mit den Augen derer betrachten, die damals gelebt haben, sozusagen im Zeitgeist der Juden und Römer. Das macht das Bild sehr viel komplexer, aber auch viel interessanter und herausfordernder.«

Auf die Frage nach neuen Funden und womöglich spektakulären Erkenntnissen der aktuellen Expedition winkt Stiebel ab: »Man findet immer etwas. Aber es ist noch zu früh, darüber zu sprechen. Wir werden uns zu gegebener Zeit damit an die Öffentlichkeit wenden.« Sicher scheint jedoch, dass es noch viele Geheimnisse gibt, die in den Ruinen der Felsenfestung unter Schutt und Geröll verborgen sind.

Aus: JÜDISCHE ALLGEMEINE

Termine Termine Termine Termine Termine »A c h t u n g»

ab Januar 2018 hat der Gesprächskreis einen neuen Veranstaltungsort – aber es bleibt bei der gewohnten Zeit! Wir treffen uns nunmehr im

> Gemeindehaus St. Katharinen An der Katharinenkirche 4 38100 Braunschweig

16. Januar 2018:



GERHARD VON FRANKENBERG

"Möge nun einst Europa, ja, die ganze Erde uns zum größeren Vaterland werden – deshalb wollen wir doch stolz bleiben auf die Heimat und ihre Geschichte. In unseren Herzen wird Braunschweig immer leben!" Europa, ja die ganze Welt im Blick, und doch seiner Heimat Braunschweig verbunden – so sprach Gerhard von Frankenberg.

Er sagte diese klugen, heute noch aktuellen Sätze am 21.11.1946, als der Braunschweigische Landtag zum letzten Mal tagte. Frankenberg war Vieles: ein rationaler Naturwissenschaftler, ein fortschrittsgläubiger SPD-Politiker und ein liebender Familienvater. Die

Aufführung dokumentiert die wichtigsten Szenen im Leben dieses Hoffnungsträgers.

Gilbert Holzgang wird uns diese schillernde Persönlichkeit näher bringen

20. Februar 2018 : Die Frau im Judentum – Regina Jonas, weltweit erste Frau die zur Rabbinerin ordiniert wurde



Referat

In den Jahren nach dem Krieg geriet Jonas fast völlig in Vergessenheit. Soweit bekannt, wird sie von keinem der prominenten Überlebenden Theresienstadts (z. B. Leo Baeck oder Viktor Frankl, mit dem sie zusammengearbeitet hatte), in deren Schriften auch nur erwähnt.

und Film

Regina Jonas – Die erste Rabbinerin der Welt (DVD)

Das visuelle Konzept des Films beruht auf einer ungewöhnlichen, lyrischen Behandlung des Archivmaterials vom jüdischen Leben in Berlin, welche dem Film eine ganz eigene Qualität verleiht. Martina Gedeck gibt Regina Jonas ihre Stimme und schafft dadurch eine Verbindung zwischen dem Bild der Rabbinerin, dem zeitgeschichtlichem Material und den Zuschauern.



Dr. Ulrike Offenberg, Rabbinerin in Hameln, wird versuchen Licht ins Dunkel zu bringen.

20. März 2018

Das Thema für diesen Nachmittag stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

17. April 2018:

Jud Süß – Geschichte(n) einer Figur
- Zwischen Dichtung und Wahrheit Joseph Ben Issachar Süßkind Oppenheimer
(kurz Joseph Süß Oppenheimer, auch
diffamierend Jud Süß; geboren vermutlich
Februar oder März 1698 in Heidelberg,
Kurpfalz; gestorben am 4. Februar 1738 in
Stuttgart, Herzogtum Württemberg) war
Hoffaktor des Herzogs Karl Alexander von
Württemberg. Nach dem Tod des Herzogs
wurde Oppenheimer als Opfer eines
Justizmordes aufgrund judenfeindlicher
Anschuldigungen hingerichtet und sein



Leichnam sechs Jahre lang in einem Käfig zur Schau gestellt.

Der württembergische Hoffaktor Joseph Süß Oppenheimer (1698/99-1738) ist eine der bedeutendsten und ambivalentesten Persönlichkeiten der deutsch-jüdischen Geschichte. Durch Veit Harlans Film "Jud Süß" (1940) wurde die Figur in starkem Maße antisemitisch geprägt und für die nationalsozialistische Propaganda instrumentalisiert. Die Überlagerung von Fakten und Fiktionen begann bereits zu Lebzeiten Joseph Süß Oppenheimers und wurde in einer Vielzahl von Darstellungen fortgeführt. Neben der Tradierung antisemitischer Stereotype gab und gibt es immer auch den Versuch, die Rolle und das Handeln von »Jud Süß« mit einer positiven Lesart zu verbinden

Miriam Hesse, Studienrätin, wird uns diese schillernde Persönlichkeit In all ihren Facetten versuchen näher zu bringen.

15. Mai 2018



"Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid - Ein Bilderbuch für Groß und Klein"

Erziehung zur Unmenschlichkeit -Im Jahr 1935 erschien im Stürmer-Verlag Julius Streichers in Nürnberg ein Buch, das wie kein anderes zuvor Propaganda gegen die Juden verbreitete. Sein Titel lautet: "Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid -Ein Bilderbuch für Groß und Klein"

In Vorschulen und Kindergärten fand das Buch große Verbreitung. Das Buch gilt heute als "Prototyp nationalsozialistischer Gestaltungsversuche".

Diakon Siegfried Graumann wird versuchen, dieses Buch mit seinem menschenverachtenden Inhalt zu erklären.



Donnerstag, 1.Februar 2018 um 19.30 Uhr

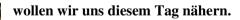
Tu Bischwat ist das Neujahrsfest der Bäume.

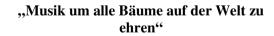
An diesem Feiertag können wir viel über Natur, Tradition und uns selbst lernen.

Mit einem Konzert im

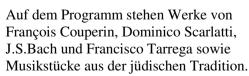








Mit Alex Jacobowitz, dem Marimbaphon-Spieler aus Berlin.



Eintritt € 5.--



Sonntag, 4. Februar 2018



Studientag in der Gedenkstätte Bergen – Belsen "Kinder und Jugendliche in Bergen-Belsen"

Im Lager Bergen-Belsen waren mindestens 2750 Kinder und Jugendliche zu unterschiedlichen Zeiten eingesperrt, manche mit ihren Familien, andere waren

völlig auf sich alleine gestellt.

Wieso kamen diese Kinder und Jugendlichen in ein KZ?

Woher kamen sie?

Wie sahen ihre Lebensbedingungen aus?

Wie hat sich die Lagerhaft auf das spätere Leben ausgewirkt?

Diesen und vielen weiteren Fragen zur Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in Bergen-Belsen und deren Lebensweg nach der Befreiung wird während des Besuches nachgegangen.

Neben der Dauerausstellung wird bei günstigem Wetter auch das Außengelände besucht.

Nähere Informationen können Sie über Diakon Siegfried Graumann Erhalten – Tel. 0531 / 322264

Donnerstag, 8. Februar 2018



um 20:15 Uhr in der Buchhandlung Graff "Der Muslim und die Jüdin – Die Geschichte einer Rettung in Berlin" – Ronen Steinke Eine Geschichte, die Mut macht in Zeiten des Hasses.

Die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem hat bis heute mehr als 25 000 mutige Männer und Frauen geehrt, die während des Zweiten Weltkriegs Juden retteten. Diese Geschichte ist trotzdem einzigartig. Unter den "Gerechten unter den Völkern" ist bislang nur ein Araber: Mohammed Helmy. Er lebte in Berlin. Den ganzen Krieg über blieb er in der Stadt. Der

Ägypter balancierte ständig auf einem schmalen Grat zwischen Anpassung und Subversion, und er vollbrachte ein wahres Husarenstück, um die Nazis auszutricksen. So rettete er die Jüdin Anna Boros.

Ronen Steinke wirft ein Licht auf eine fast vergessene Welt, das alte arabische Berlin der Weimarer Zeit, das gebildet, fortschrittlich und in weiten Teilen alles andere als judenfeindlich war. Einige Araber in Deutschland stellten sich in den Dienst des NS-Regimes. Aber eine nicht unbedeutende Gruppe – und von ihr handelt diese Geschichte – bildete einen Teil des deutschen Widerstands gegen den NS-Terror.

In Kooperation mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Braunschweig, der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen-Ost und der Jüdischen Gemeinde in Braunschweig.

Eintritt: 12 € (ermäßigt: 10 €)

Dienstag, 26. Februar 2018 19.00 Uhr St. Katharinen – Gemeindehaus, An der Katharinenkirche 4

"Land Israel" - Staat Israel Zwischen Utopie und Realität

Vortrag von Günther B. Ginzel, Köln

Die äußeren Bedrohungen des Staates Israel sind real und ernst. Kein anderer Staat in der Welt sieht sich offenen Vernichtungsdrohungen ausgesetzt. Aber auch im Inneren gefährdet eine bittere Debatte den Frieden. Was heißt jüdischer Staat? Was ist von den zionistischen Utopien geblieben? Von den Träumen der "Zion-Liebenden"?

Was ist das Jüdische in dieser auf vielen Gebieten überaus erfolgreichen säkularen, westlich geprägten demokratischen Gesellschaft? Wer reklamiert hier die Deutungshoheit? In diesem Streit, in dem es auch um jüdische Identitäten geht, stehen beträchtliche Teile der Diaspora nicht (mehr) an der Seite der israelischen Regierung. Welche Bedeutung hat in diesen Auseinandersetzungen das Verständnis vom "Land Jisrael"?

Günther Bernd Ginzel ist ein deutscher Journalist und Publizist.

Er wuchs in Köln auf und studierte an den Kölner Werkschulen Kunstgeschichte und Fotografie und danach Geschichte und Soziologie an den Universitäten Köln und Jerusalem. Forschungsjahr an der Hebräischen Universität Jerusalem. Mit-Gründer der Internationalen Friedensschule Köln, bis 2017. Ginzel schreibt Essays und Bücher und



produziert Filmreportagen für das Fernsehen. Er hat als Jude am organisierten Gespräch zwischen Christen und Juden teilgenommen und war ein Pionier des Gesprächs zwischen Christen, Juden und Muslimen. Ginzel war zeitweise Vorsitzender der Kölner Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, er ist (Stand 2013) Vorsitzender der "Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen" beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und Mitglied im "Gesprächskreis Juden und Christen" beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

Für sein gesellschaftliches Engagement erhielt Ginzel das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, den Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) und 1997 die Hedwig-Burgheim-Medaille der Stadt Gießen.

Dienstag, 27.2.2018 um 19.00 Uhr Stolperstein-Recherchen im Roten Saal Schlossplatz 1

DI 27. FEBRUAR 2018 | 19:00 Uhr | Roter Saal

Präsentation Stolpersteine – Schicksale jüdischer Opfer

Seit 1995 erinnert der Künstler Gunter Demnig mit seinem Projekt "Stolpersteine" bundesweit an Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. "Stolpersteine" werden in den Fußweg vor der letzten frei gewählten Wohnstätte eingelassen und holen die Opfer aus der Anonymität heraus und dorthin zurück, wo sie als Nachbarn gelebt haben.

Seit zwölf Jahren werden auch in Braunschweig

"Stolpersteine" verlegt. Dabei arbeitet der Verein "Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e. V." eng mit Braunschweiger Schulen zusammen, deren Schülerinnen und Schüler ab dem 9. Jahrgang die Biografien der Opfer recherchieren.

Bereits 324 Stolpersteine gibt es bisher in Braunschweig, 12 weitere Steine werden im Laufe des Jahres 2018 folgen.



Vorgestellt werden die Schicksale von:

- Siegfried, Josefine, Lotte, Erich und Uri Loewenthal
- Alfred, Paula, Friedrich und Ilse Sternthal
- Abraham, Käthe und Irene **Ziegelstein**

Die Biographie-Recherchen wurde durchgeführt von Schülern und Schülerinnen der Jugenddorf-Christophorusschule und Jugendlichen der Falken, Bezirksverband Braunschweig.